

Kontaktsummary

Interviewer: Gabriel Flückiger

Interviewpartner: Claudio Vogt

Datum: Freitag, 6. November 2015

Zeit: 16:30-17:30 Uhr

Dauer: 60 Minuten

Ort: Campari Bar, Restaurant Kunsthalle, Basel

Claudio Vogt (geboren 1984) ist Kunsthistoriker und Kurator und verantwortet seit Januar 2015 die Pressearbeit und das Rahmenprogramm der Kunsthalle Basel.

Kommentar zum Interview:

Claudio Vogt ist mir persönlich bekannt, weil er als Teil des Vereins Kunstwollen die jährlich stattfindende *Plattform*, eine Ausstellung für Kunsthochschulabgänger*innen mitorganisierte, in deren Jury ich 2013 teilnahm. Ab und an treffe ich Claudio an Eröffnungen, letztes im SALTS (betrieben von Samuel Leuenberger) in Birsfelden/Basel. Wir unterhielten uns dabei auch über die Rolle der Institutionen im Kunstbetrieb (Claudio ist Leiter Presse und der Rahmenprogramme der Kunsthalle Basel und hat zuvor bei der Art Basel gearbeitet, wo er unter anderem die Gesprächsveranstaltungen in Basel, Miami Beach und Hong Kong organisiert hatte) und ich erzählte ihm vom Forschungsprojekt, worauf wir uns für ein Gespräch verabredeten. Claudio war zusammen mit Raphael Linsi, Pedro Wirz und Tilmann Schlevogt Teil des Kuratorenkollektivs The Forever Ending Story. Als die Dame am Empfang der Kunsthalle Basel Claudio vor dem Termin anrief, begann sie leicht zu lachen, worauf klar wurde, dass er den Termin anscheinend vergessen hatte. Er kam aber umgehend. Die Begrüssung war herzlich und wir gingen direkt ins Café, das sich unterhalb der Kunsthalle Basel befindet.

Basler Szene

Gleich zu Beginn wies Claudio darauf hin, dass verschiedene Techniker*innen der Kunsthalle Basel, die oft selber Künstlerinnen und Künstler sind, die 1980er Jahre in der freien Szene von Basel intensiv miterlebt haben, u.a. der langjährige technische Leiter Klaus Haenisch. Sie seien interessante Gesprächspartner. Claudio erwähnt in diesem Kontext auch, dass es damals anscheinend zwei Lager bzw. zwei Szenen gegeben haben soll.

Beschreibung

The Forever Ending Story funktionierte als Kuratorenkollektiv bestehend aus Künstler*innen und Kurator*innen und weniger als typischer Off-Space. Es gab keinen fixen Raum und auch kein langfristiges Programm, sondern die Kurator*innen wollten mit »coolen Leuten, coole Sachen machen«. Claudio beschreibt dies auch als Gegenerfahrung zu seinem parallel dazu laufenden Studium der Kunstgeschichte an der Universität Basel, da er im Zusammensein mit den Künstler*innen herausfand, dass für ihn die theoretischen Auseinandersetzungen gar nicht so relevant waren, er jedoch grosse Faszination für die die Künstler*innen selbst empfand, die einfach das machten, worauf sie gerade Lust hatten. Das Kollektiv sei aber für beide Seiten auch eine Win-win-Situation gewesen: die Künstler*innen schätzten Claudio für seine Organisationsfähigkeit, und dafür, dass er gute Texte schreiben konnte. Die Künstler*innen im Kollektiv eröffneten Claudio den Zugang zu weiteren Künstler*innen und lebten ihm den freieren Umgang mit Material, Geschichte und Namen vor. Das Kollektiv verzichtete bewusst auf Fördergelder, um sich einem freien Schaffen zu verschreiben. Die Zeit für das Schreiben von Förderanträgen wollten sie lieber für die Formulierung von Ideen verwenden. Keinen Ausstellungsraum und kein Jahresprogramm zu haben, sei sowieso ein Hindernis gewesen für eine positive Begutachtung ihrer Gesuche. Claudio kritisierte dabei, dass das »Lustprinzip« nicht akzeptiert sei als Modus und des Weiteren empfindet er es als einen Widerspruch, dass von Seiten der Förderinstanzen ein derart grosser administrativer Aufwand durch die Antragsteller bei der Vor- und Nachbereitung verlangt wird.

Arbeitsweise

Nach dem Motto »Prekär, aber kreativ« haben sie dann auch verschiedenen Arten des Ausstellungsmachens erprobt und organisiert und z. B. ein bereits existierendes Werk im öffentlichen Raum von Richard Serra auf dem Theaterplatz in Basel nochmals ausgestellt (»Wir haben Serra ausgestellt«). Die Idee sei am Vorabend beschlossen und am nächsten Tag realisiert worden. Auf jede Ausstellung folgte eine Einladung für einen andern Ort und daneben entwickelten sie eigene Ideen. Aufgrund der mangelnden finanziellen Möglichkeiten arbeiteten sie nur mit Leuten, die die gleiche Haltung hatten und verzichteten auf Künstler*innen, welche Honorare verlangten. Am Anfang haben sie oft auch befreundete Künstlerinnen und Künstler eingeladen, was sich aber mit der Zeit etwas inzestuös anfühlte. Nach einem Jahr erhielten sie dann die Einladung, eine Ausstellung im Ausstellungsraum

Klingental zu realisieren, was sich aber laut Claudio »nicht wie uns anfühlte«.¹ Das Kollektiv sei von Anbeginn eine Freundschaft gewesen und sei es nachdem sie ihre Tätigkeiten einstellten, auch geblieben. Keine grössere oder andere Strategie sei dahinter gewesen.

Off-Spaces generell

Das Kollektiv verstand sich nie als Plattform für Künstler*innen sondern vielmehr als Experimentierfeld. Claudio meinte auch, dass Off-Spaces, anders als Galerien, keine Verantwortung gegenüber Künstler*innen haben, was sehr befreiend sei. Er befürwortet auch, dass Off-Räume ein frühes Ende haben und nur temporär existieren. Er kritisiert auch die Begrifflichkeiten und fragt, was überhaupt ›Off‹ sei und ob das nicht auf die jeweilige Perspektive ankomme.

Aktuelle Position

Seine verschiedenen beruflichen wie privaten Stationen hätten ihm einen sehr persönlichen Umgang mit der Kunst gelernt, er habe oftmals einen sehr kollegialen und freundschaftlichen Umgang mit den Künstler*innen und er sieht keine Grenze zwischen ihm und ihnen. (Anmerkung: Dies hat er später auch in seinem *Trikot*, ein Gefäss für Experimente an der Haltingerstrasse 13 in Basel, weitergeführt). Viele seiner Kontakte habe er über die Anstellung bei der Art Basel geknüpft (»Ich weiss nun, wer die wichtigen Leute sind«), diese diene ihm als »super Schule«, und doch sei es manchmal wie in einem »Fleischwolf« gewesen – es musste ständig geliefert werden. Bei der Kunsthalle Basel könne er dagegen präziser arbeiten, obwohl man auch hier Teil des ganzen Kuchens sei und z. B. die Unterstützung von Galerien für Projekte benötige, doch der Fokus sei immer auf den Künstler*innen und deren Ideen.

¹ Die Ausstellung fand im Rahmen der Regionale 2010 statt, siehe dazu und zum Kollektiv bei Daniel Morgenthaler, »Nomadisierendes Kollektiv. Das Kuratorenkollektiv The Forever Ending Story nimmt an der Regionale teil.«, in: *Basler Zeitung*, 18.11.2010, S. 47.